
Acht und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte des nordischen Krieges.

Erster Abschnitt.

Christian V von Dänemark sichts Hamburgs Unabhängigkeit an. Der schwedische Karl XI befördert, von der Adelsaristokratie besrent, den Wohlstand seines Königreichs. Karl XII, sein Nachfolger, verfest den König Friedrich IV von Dänemark in eine lebhaftte Verlegenheit. Der Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen wird König von Polen.

Während daß die Staaten im westlichen Europa das Schicksal der spanischen Monarchie durch die Waffen zu entscheiden suchten, waren die vornehmsten Mächte im Norden unseres

unseres Erdtheils in einen thatenreichen Krieg verwickelt, der mit jenem Kampfe zugleich begann, und noch sechs Jahre länger fort dauerte. Diejenigen, die auf dem Schauplatze dieses Krieges die vornehmsten Rollen spielten, waren Dänemark, Schweden, Rußland, und Polen. Dänemark und Polen änderten durch denselben ihre Lage nur wenig; aber Rußland erstieg, während daß Schweden in eine politische Ohnmacht verfiel, schon einen hohen Gipfel der Macht.

Ein Vorspiel dieses nordischen Krieges gaben die Händel zwischen Dänemark und Schweden. Christian V wollte, als er (1676) mit Schweden sich verglichen hatte *), seine Armee und Flotte nicht eher in den Friedensstand versetzen, als bis er auf die Unabhängigkeit der Stadt Hamburg, die von Dänemark schon so oft angefochten worden war, noch einen Versuch gemacht hatte. Während daß er mit 20,000 Mann, über welche er selbst den Oberbefehl führte (1679 Sept.) die Stadt von der Landseite her, einschloß, drang sein

*) Theil XIII, S. 337. 343.

sein Viceadmiral Vielke mit 14 Kriegsschiffen in die Elbe, um den Handel und die Zufuhr, auch von der Seeseite her, zu hemmen. Aber die große, reiche Stadt hatte mächtige Hülfe, die Christians Unterwerfungsplan vereitelte. Die Herzoge von Braunschweig : Lüneburg, denen der Kaiser den Schutz Hamburgs anvertraut hatte, zogen ihr Kriegsvolk zusammen, und Kurbrandenburg setzte seine Kriegsschaaren gleichfalls in Bewegung. Selbst Ludwig XIV nahm sich der berühmten Handelsstadt so eifrig an, daß er einen eignen Gesandten nach Kopenhagen schickte. Bergens bestand Christian V auf der Huldigung; er mußte sich mit der Vergütungssumme von 220,000 Thalern, und dem Versprechen der beständigen Ergebenheit, begnügen.

Wenn Christian V das Recht zu haben glaubte, von den Bürgern Hamburgs die Huldigung zu verlangen, so bestärkte ihn in dieser Meynung der Umstand, daß Hamburg doch eigentlich auf dem holsteinischen Boden lag; daß die Stadt dem Könige Christian IV, als Herzoge von Holstein, freylich in sehr gemilderten Ausdrücken (1603) die Huldigung
geleis

geleitet hatte; daß, obgleich die Stadt sich schon im Besitze mancher Vorrechte einer freyen Reichsstadt befand, die Verpflichtung, dem Könige von Dänemark, als Herzoge von Holstein, zu hulbigen, noch nicht ganz aufgehoben war. Christian V machte daher auch bald wieder einen neuen Versuch, seinen Plan gegen Hamburg auszuführen. Er wollte das, was ihm an Macht fehlte, durch List ersetzen. In Hamburg herrschten damals zwischen dem Stadtrathe und der Bürgerschaft lebhaftere Streitigkeiten. Die Bürger setzten ihr Vertrauen auf zwey ehrgeizige und ränkevolle Männer, die Schnittger und Jastram hießen. Sie ließen sich von denselben zur Empörung gegen ihren Magistrat verleiten. Diese unterhielten aber mit dem Könige von Dänemark ein Einverständniß, welches die Absicht hatte, die Stadt Hamburg in seine Gewalt zu bringen. Jastram richtete es daher so ein, daß ein großer Theil der Officiere bey der Hamburgischen Besatzung aus Dänen bestand, und schon rückte Christian V (1686 August) mit 16,000 Mann herbey, um von diesem Einverständnisse Vortheil zu ziehen. Aber die Gefahr, unter eine fremde Herrschaft zu kom:

kommen, stellte die Einigkeit zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft auf einmahl wieder her. Der Herzog Georg Wilhelm von Jelle, bisher ein Feind der Stadt, und der Kurfürst von Brandenburg, ließen Kriegsvolk anrücken. Dieß bewog den König, nach einem vergeblichen Angriffe auf die Stadt, (im Sept.) abermahls wieder abzuziehen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Schnitter und Jastram hatten, gleich nach der Belagerung, das Schicksal, hingerichtet zu werden. Aber nach drey Jahren mußte Hamburg Dänemarks Ansprüche doch wieder mit einer Geldsumme abzuweisen suchen.

Christian V gerieth jedoch der Oberherrschaft wegen, mit seinem eignen Stammvater, dem Herzoge Christian Albrecht zu Holstein; Gottorp, in lebhaften Handel. Das Herzogthum Schleswig war unter die königliche und herzogliche Linie getheilt. Aber die königliche Linie behauptete die Lehns-hoheit des dänischen Reiches über Schleswig. Nur war zwar im roeskilder Frieden diese Lehns-hoheit aufgehoben worden, und Dänemark, welches damahls noch keine uneingeschränkten Königs;

Königsrechte besaß, freute sich, wenigstens eine Provinz seines Reichs als Souverän zu besitzen; seitdem aber (seit 1660) alle Schranken der königlichen Macht entfernt waren; seitdem Staat und Monarch einerley Interesse hatten; seitdem suchten die Könige ihre Hoheitsrechte über die herzogliche Linie wieder in ihrem ganzen Umfange geltend zu machen, und sie verfuhrn dabey mit einer leidenschaftlichen Erbitterung, die bey Familienhändeln keine seltene Erschetnung ist. Christian V wollte (1682) dem Herzoge keinen Theil der Landsteuer zugestehen, weil die Einrichtung derselben blos die Wertheidigung des Landes zur Absicht habe, und weil er (der König) die Festungen allein unterhalte; weil der Herzog nur eine Compagnie Leibwache, und eine mäßige Besatzung des Schlosses Gottorp, unterhalten dürfe. Vergebens bewarb sich der Herzog um Beystand. Der König besetzte (1684) seinen Antheil an Schleswig, und gab ihn, nur durch die Vorstellungen der benachbarten Fürsten bewogen, (1689) wieder heraus. Der Herzog Christian Albrecht hatte aber (1694) seinen Sohn Friedrich zum Nachfolger, der mit Karl XII von Schweden aufgewach-

gewachsen und erzogen, mit dessen Denkart sehr übereinstimmte. Dieser faßte den ernstlichen Vorsatz, die unangenehme Lehnsverbindung mit der königlichen Linie ganz zu entfernen. Er schloß in dieser Absicht (1696) mit Braunschweig; Lüneburg eine Verbindung, und dieses stiftete, nebst dem Kaiser und Brandenburg, einen vorläufigen Vergleich. Doch der Herzog Friedrich, der, als Karls XII Schwager, auf dessen Unterstützung rechnen durfte, vollendete ohne weitere Umstände, die Verschanzungslinie an seinen Gränzen, und verwickelte dadurch Dänemark mit Schweden in einen äußerst gefährlichen Kampf.

Karl XII war der Nachfolger Karls XI, der aus der Verlegenheit, in welche ihn der Krieg mit Dänemark und Brandenburg versetzte, bloß durch das Ansehn Ludwigs XIV sich herausgewunden hatte *). Aber Ludwig XIV konnte nicht für die Wiederanfüllung der durch den unglücklichen Krieg ganz ausgeleerten Staatscasse sorgen. Schon vor 27 Jahren war, durch einen Reichstagschluß,

die

*) Th. XIII, S. 343.

die Einziehung der veräußerten Kronländer festgesetzt, aber durch die Hänke des Adels, der sie nicht wieder herausgeben wollte, immer hintertrieben worden. Indessen hatten, auf jedem Reichstage, die drey untersten Classen der Reichsstände auf die Beobachtung jenes Schlusses gedrungen, und jetzt war die Noth des Staates so groß, daß man die Vollziehung desselben nicht länger aufhalten durfte. Man schlug den geraden Weg der Justiz ein. Man hörten nicht allein alle Grafschaften und Baronteen auf; nun wurden nicht allein alle veräußerten Kronländer eingezogen; es wurden auch alle Gnaden; und Jahrgelder, die über 600 Thaler Kupfermünze betragen, nicht ferner bezahlt. Dadurch bekam die Staatscasse reiche Zuflüsse, und dennoch waren sie zur Bezahlung der Schulden nicht hinreichend. Die Reichsstände beschloßen daher, (1681) daß alle vor dem Jahre (1675) gemachten Kronschulden vernichtet seyn sollten. Durch diese Anordnungen wurden aber viele adliche Familien in die traurigsten Umstände versetzt. Ganze Schaaren von den Leuten, die dadurch unglücklich geworden waren, füllten die Straßen von Stockholm, und drängten sich zu den Thoren

Thoren des königlichen Pallastes, um daselbst ihr Elend zu klagen. Die mittheilsvolle Königin Ulrike, eine Tochter Friedrichs III von Dänemark, unterstützte sie mit allem, was sie hatte, mit Geld, Edelsteinen, Geräthschaften, Kleidern; sie bath ihren Gemahl auf den Knien, in seinem Verfahren weniger Strenge zu beweisen. Aber Karl XI konnte nicht nachgeben. Der Adel verlor jedoch mit seinem Reichthume natürlich auch sein Ansehn. Die adelichen Reichsräthe wurden (1682) königliche Räthe, wurden aus Mitregenten Unterthanen. Wenn nun aber auch die aristokratische Verfassung in Schweden aufhörte, so war der König deswegen nicht uneingeschränkt. Es wurden vielmehr alle drey Jahre ordentliche Reichstage gehalten, und der König legte, fast genauer als ehedem, den versammelten Ständen den Finanzzustand des Reichs vor. Er wirthschafete aber auch mit einer solchen Sorgfalt, daß er schon nach zwölf Jahren (1693) den Ständen beweisen konnte, daß, zur Zeit des Friedens, außerordentliche Steuern so wenig nöthig wären, daß man, selbst wegen ungewöhnlicher Ausgaben, nicht besorgt seyn

seyen dürfe. Den Ueberschuß der Staatseinkünfte verwendete er aber hauptsächlich auf die Vergrößerung der Land- und Seemacht. Die Verdienste, die er sich durch seine weise Regierung erwarb, waren so einleuchtend, daß man immer weniger an Einschränkungen derselben dachte. Als er (1697 April) sein Leben endigte, hatte er 19 Millionen Thaler Silbermünze bezahlt, und doch lagen fast 2 Millionen vorräthig. Könige, die wie Karl XI regieren, verdienen das Zutrauen ihrer Nation so sehr, daß sie nicht zu uneingeschränkt regieren können.

Wie ganz anders war es mit seinem Nachfolger, Karl XII, der, durch seinen abentheuerlichen Unternehmungsgeist, den Wohlstand seines Reiches so gewaltig förderte. Dieser ausserordentliche Mensch (geb. 27. Jun. 1682) genoß seit dem sechsten Jahre männliche Erziehung. So sehr seine Lehrer Pedanten waren, so wenig vermochten sie doch seinen feurigen Geist niederzudrücken. Das erste Buch, das seine Aufmerksamkeit fesselte, war Pufendorfs Staatengeschichte. Das Lateinische lernte er, weil, wie man ihm vor-
sagte,

sagte, daß auch der König von Dänemark, und der König von Polen, es verständen. Wie freute es ihn hernach, den lateinischen Curtius lesen zu können! Französisch zu sprechen, konnte er sich niemals entschließen, aber deutsch redte er so fertig, wie seine Muttersprache. In seinem siebenten Jahre wagte er sich schon auf ein Pferd; die starken Leibesübungen waren ihm überhaupt so angenehm, daß er sie bis zu einer außerordentlichen Abhärtung seines Körpers trieb. Aber schon als Knabe äußerte er einen unbezwinglichen Starrsinn, der sich blos durch den Ehrgeiz lenken ließ. Ruhmsucht war seine größte Leidenschaft. „Was denken Sie, Prinz,“ sagte einst der Lehrer, der den Curtius mit ihm las, „von Alexander?“ „Ich denke, daß ich ihm gleich seyn möchte!“ — Aber Alexander hat ja nur 32 Jahre gelebt. — Ist das nicht lange genug,“ rief Karl, „wenn man Königreiche erobert hat?“

Das schwedische Reichsgesetz bestimmte das funfzehnte Jahr zur Volljährigkeit; Karl XI hatte aber, um der Regierungslust seiner Mutter, Hedwig, Eleonore von Holstein, zu Galletti Weltig. 14r Th. U a Schmets

schmeicheln, die Gränzen der Minderjährigkeit bis zum 18ten Jahre ausgedehnt. Zu ihrer Unterstützung waren fünf Minister verordnet. Sie, die schon die Regierung ihres Sohnes getheilt hatte, hielt nun den Enkel, so viel als sie konnte, von der Theilnahme an den Staatsgeschäften zurück, und, während daß sich der Prinz mit der Jagd, und mit der Uebung seiner Soldaten, die Zeit vertrieb, hoffte sie die Staatsverwaltung noch lange fortführen zu können. Aber plötzlich kam Karl bey einer Musterung, wo er eine große Schaar braver Leute nach seinem Befehle sich bewegen sah, der Gedanke bey, dem Willen eines Weibes nicht länger unterworfen zu seyn. Der Staatsrath Piper machte die übrigen Minister mit Karls Gedanken bekannt. Keiner wollte der letzte seyn, von einer Gelegenheit, die Gunst des jungen Monarchen sich zu erwerben, Vortheil zu ziehen. So wurde der Vormundschaftsrath sehr bald für Karls Plan gewonnen. Von den eben versammelten Reichsständen war nicht Eine Stimme dagegen. Ehe drey Tage verflossen, trat Karl XII (1697. Dec.) die Regierung selbst an. Seine Großmutter, die

es geschehen lassen mußte, zog sich, ihres Ansehns fast ganz beraubt, in das Privatleben zurück.

Der funfzehnjährige Karl XII riß dem Erzbischof von Upsala die Krone aus der Hand, um sie sich selbst aufzusetzen. Dieß zog ihm die Bewunderung des Volkes zu. Piper, den er zum Grafen erhob, ward nun sein erster Minister. Aber der junge König zeigte anfangs nichts, als Uebereilungen der Jugend und des Eigensinnes. Die fremden Gesandten schilderten ihn ihren Monarchen als einen mittelmäßigen Kopf. Selbst in Schweden hatte man von seinen Geistesgaben keinen vortheilhaften Begriff. Wie ganz anders aber erschien Karl XII, als der Krieg gleichsam seine Talente entwickelte!

Die Gelegenheit zu dieser Entwicklung verschaffte ihm der Krieg mit Dänemark. Christian V, der seinem Nachfolger eine Flotte von 32 Schiffen von 100 bis 26 Kanonen, mit 12,700 Mann, und eine Armee von 36,500 Mann, mit drey Millionen jährlicher Staatseinkünfte hinterließ, starb eben zu

der Zeit (1799 Aug.) als der junge Herzog von Holstein, im Vertrauen auf die Unterstützung seines Schwagers, Karls XII, die Verschanzungen, die er hatte niederreißen lassen, wieder herstellte. Der neue König von Dänemark, Friedrich IV, war nicht vermögend, in dem Könige von Schweden, und dem Herzoge von Holstein, Empfindungen der Furcht zu erregen. Von seiner ersten Jugend an einer schwachen Gesundheit genießend, war er von einer angestrengten Beschäftigung mit den Wissenschaften, und besonders von dem Studium der Staatskunst, mit Vorsatz, zurückgehalten worden. Daher hatte er auch nur in einigen Sprachen, hatte er nur in der Mathematik, und in den Leibesübungen, Fortschritte gemacht. Auch war er, erst einige Monate vor dem Tode seines Vaters, zur Theilnahme an der Regierung gezogen worden. Selbst regierend, fühlte er bald, daß er die Unterstützung der Minister nicht entbehren konnte, suchte er durch vergrößerte Anstrengung den Umfang seiner Kenntnisse zu erweitern. Aber auch den Umfang seines Reiches wollte er vergrößern. Deswegen

hatte er sich mit Rußland und Polen helmsich in eine Verbindung eingelassen.

In Polen stellte damals der sächsische August II den König vor. Dieses Reich sank in der Wagtschaale der politischen Macht immer tiefer. Seit Vatory hatte die Nation keinen recht geistvollen König, und dieser regierte nur zu kurze Zeit. Johann Sobiesky war zu sehr mit Kriegshändeln beschäftigt, als daß er seiner Staatsgewalt das nöthige Ansehen hätte verschaffen können. Der Adel dehnte indessen den Umfang seiner Rechte und Anmaßungen immer weiter aus. Zugleich stieg aber auch sein Luxus, und die Befriedigung desselben machte drückende Erpressungen nöthig. Der Edelmann that alles, was ihm beliebte, und selbst das Recht suchte er auf eine ungerechte Weise durchzusetzen. Ein Theil des Adels schloß sich, theils der Verwandtschaft, theils der Hofgunst wegen, an den König an. Daher wurde Polens Wohlstand immer von zwey einander feindselig behandelten Partheyen gestört. Indessert machten auch unbarmherzige Religionsverfolgungen

gungen

gungen einen großen Theil der Bewohner Polens unglücklich.

Der König Johann (starb 1696 Jun.) war bereits ein Jahr todt, ehe man zur Wahl seines Nachfolgers ernstliche Anstalten machte. Seine Gemahlin, die, der reichen väterlichen Erbschaft wegen, mit dem ältesten Sohne Jacob in einem Rechtshandel begriffen war, und dagegen dem jüngern, Alexander, ihre ganze Zuneigung schenkte, beschwor dennoch die Reichsstände öffentlich, keinen von ihren Söhnen zu wählen. Die Armee, die seit 6 Jahren (seit 1690) wo kein Reichstag gewesen war, ihren Sold zu fordern hatte, unterstützte sich, kündigte ihren Generalen, während daß Türken und Tataren das Land verwüsteren, den Gehorsam auf, und machte sich durch eigenmächtig erpresste Contributionen bezahlt. Ihr war es also ziemlich gleichgültig, ob wieder ein König gewählt wurde.

Doch, die Großen der Nation waren (1697 Sept.) in Ansehung desjenigen, den sie ihrer Krone werth hielten, uneinig. Ludwigs XIV Gesandter, der Abbé Polignac,
der

der diese eitle Krone einem Prinzen seines Hofes verschaffen sollte, unterhielt diese Uneinigkeit geflissentlich, um zur Ausführung seines Auftrages Zeit zu gewinnen. Aber der Throncandidaten waren auch nicht wenige. Derjenige unter ihnen, der sich zuletzt meldete, war der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August I. Kursachsen spielte in Deutschland eine ausgezeichnete Rolle. Seine Fürsten fochten gegen die Reichsfeinde, gegen die Türken und Franzosen, mit patriotischem Eifer. Johann Georg III, der Wien entsetzen half, starb (1691 Aug.) als Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, das den Franzosen am Rhein entgegengestellt war. Auch sein Nachfolger, Johann Georg IV, führte (1693) 12,000 Mann seines eignen Kriegsvolkes gegen die Franzosen an; als er sich aber zum zweyten Feldzuge rüstete, überraschte ihn (1694 April) der Tod. Ein Fräulein von Neidschütz, das er zur Gräfin von Hochlitz erheben ließ, theilte die eheliche Liebe, die er seiner Gemahlin schuldig war. Da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Friedrich August (geb. 1670). Ansehnlich und schön gebaut, besaß dieser Prinz einen feurigen

gen Geist, der vornehmlich Geschichte, Erdkunde, Mathematik, und das Zeichnen, anziehend fand. Doch dieß waren auch die Wissenschaften, die damahls das gewöhnliche Studium der fürstlichen und adelichen Jünglinge ausmachten. Einen ganz vorzüglichen Fleiß hatten für unsern Friedrich August die Leibübungen, die dem Körper Festigkeit und Gewandtheit geben. Er trieb sie mit solchem Eifer, daß seine natürlichen Anlagen der Körperkraft sich auf eine bewundernswürdige Art entwickelten, und daß man ihn daher, wenn auch nicht den Großen, doch wenigstens den Starken, nennen kann. Nachdem er Frankreich, Spanien, Portugal, und Italien, besucht hatte, erschien er auf dem Schauplatze des Krieges, wo er bald am Rhein, und bald gegen die Franzosen, focht. Zwey Hauptzüge in seinem Charakter waren jedoch Neigung für das Frauenzimmer, und Eitelkeit. Jene beherrschte ihn so leidenschaftlich, daß er alles aufbooth, um zum Besitze eines Frauenzimmers zu gelangen, welches seine Aufmerksamkeit einmahl auf sich gezogen hatte. Welche Pracht und Freygebigkeit äusserte er nicht, welche glänzende und galante Feste stellte er nicht

nicht

nicht an, um das Herz der eben so geistreichen als schönen schwedischen Gräfin, Marie Aurora von Königsmark, zu gewinnen? Aber eben diese leidenschaftliche Liebe war einem öftern Wechsel unterworfen. Schon die Geschichte seiner vielen Liebeshändel macht daher einen ziemlich weitläufigen Roman aus. Möchte ihn aber diese Liebeshändel nur allein beschäftigt, möchte ihn der eitle Reiz einer Krone nicht auch geblendet haben! Wie theuer hat sein schönes Land die Ehre, zwey von seinen Kurfürsten mit der polnischen Krone geziert zu sehen, bezahlen müssen!

Friedrich August I hatte, um sich diese Krone zu verschaffen, (1697 Jun.) den Glauben seiner Väter gegen die katholische Religion vertauscht. Derjenige, der ihn den polnischen Herren als einen Throncandidaten empfehlen mußte, war der Oberste und Kammerherr von Flemming, dem sein Schwager, der culmische Castellan Prebendau, eine beträchtliche Parthey verschaffte. Die übrigen Edelleute theilten sich, als es (1697 May) zur eigentlichen Wahl kam, in die sibirische, und in die französische (für den Prinzen Conti).

Conti). Als aber die Nachricht von Friedrich Augusts Uebergang zur katholischen Religion ankam; als sein bevollmächtigter Fleming noch immer Geld austheilte, wie der französische Gesandte schon aufgehört hatte, Geschenke anzubringen; als (26sten Jun.) die Parthey des Prinzen Jacob Sobiesky sich mit der sächsischen vereinigte, da war diese auf einmahl die stärkere. Aber an der Spitze der contischen Parthey stand der Primas von Polen, der Erzbischof von Gnesen, Radziejowski, ein Mann von großem Ansehn. Der Prinz Conti kam zwar mit einer französischen Flotte, und einer beträchtlichen Menge von Ducaten, nach Danzig; aber er schonte seine Ducaten zu sehr; er wollte sie sogar über den Cours ausgeben. Auch hatte er, aller Aufforderungen des Primas ungeachtet, keine Lust, seine Ansprüche auf die polnische Krone mit dem Degen zu behaupten. Seine Parthey wünschte sein Geld, und er ihre Armee, zu sehen. Er hielt es daher nicht einmahl der Mühe werth, den polnischen Boden zu betreten, sondern seegelte (im Nov.) nach Frankreich zurück. Die meisten Mitglieder seiner Parthey vereinigten sich nun mit der sächsischen.

Endlich

Endlich ließ sich auch (1698 May) der Prinzmas zu derselben hinziehen, und zwar durch Juwelen, die ihm zum Unterpfande einer großen Summe dienten. Der lithauische Sazpieha mußte, als Flemming mit 20,000 Sachsen zu dem Kleinen Adel zu stoßen drohete, endlich auch nachgeben. Eben diese Sachsen verursachten aber die lautesten Beschwerden. Der König August II mußte sich (1699) verbindlich machen, sie, bis auf 1200 Mann Leibwache, aus dem Lande zu schaffen; aber er hielt sein Versprechen nicht, und blos Lithauen berechnete den Aufwand, den ihm die Unterhaltung der sächsischen Truppen verursacht hatte, auf mehr als sieben Millionen Thaler. Als durch den carlowitzer Frieden auch Polens auswärtiger Friede wieder hergestellt war, hätte August II, von seinen sächsischen Staatskräften unterstützt, der polnischen Krone vielleicht ein bisher ungewöhnliches Ansehen geben können; aber er glaubte, dieses Ansehen am leichtesten durch Vergrößerung des Gebiethes der Republik bewirken zu können, und er fieng daher mit dem schwedischen Karl XII einen Krieg an, der die Ruhe des polnischen Staates von neuem mächtig störte.

Zu diesem Kriege verleitete ihn Friedrich IV von Dänemark, der sich, durch Verbindungen, gegen den schwedischen Karl XII, von welchem der Herzog von Holstein; Gottorp unterstützt wurde, mächtiger zu machen wünschte. Augusts Entschluß befestigte seine Unterredung mit dem Zaar Peter, als dieser ihn (1698) auf seiner Rückreise besuchte, befestigten hauptsächlich die schönen Hoffnungen, durch welche ihn Patkul zu der Eroberung Kiewlands reizte.

Johann Reinhold Patkul war von den Ständen seines Vaterlandes dazu bestimmt worden, die Klagen über die Bedrückungen, die sie unter der schwedischen Regierung erfuhren, vor den Thron zu bringen. Der talentvolle Mann ließ sich durch seinen patriotischen Eifer zu einer Freymüthigkeit hinreißen, die Karl XI und seine Minister so beleidigend fanden, daß sie ihn für einen des Hochverrathes schuldigen erklären ließen. Patkul mußte, um der Vollziehung dieses Urtheils auszuweichen, sein Vaterland verlassen. Er durchlebte hierauf einige Jahre, an dem reizenden Genfer See, in philosophischer Ruhe.

Als

Als ihm Karl XII nicht verzeihen wollte, wußte er endlich nicht länger dem Antrage Augusts II, der ihn in seine Dienste rief. Dieser hatte aber damahls die Eroberung Livlands schon beschlossen, und Patkul war also nicht derjenige, der diesen Krieg veranlaßte. Indessen war er ihm willkommen, weil er von demselben die Befreyung seines Vaterlandes erwartete, weil er ihn an dem unversöhnlichen Karl XII zu rächen versprach. Patkul kam (1699 Nov.) im Gefolge der kurfürstlichen Gesandten, des Grafen von Carlowitz, heimlich nach Moskau. Die Verbindung zwischen dem Zaar Peter und dem Könige August wurde nun enger geschlossen. Auch Peter hatte die Absicht, dem jungen Karl die Provinzen zu entreißen, die seine Vorfahren dem russischen Staate entzogen hatten. August II verpflichtete sich, den Feldzug gegen Livland noch in eben dem Jahre anzufangen, und Peter gab das Versprechen, daß er, nach geendigtem Türkenkriege, seine ganze Kriegsmacht in den Ländern an der Ostsee wollte auftreten lassen. Die Verbindung mit Dänemark war schon früher (im Jul.) abgeschlossen. Karl XII merkte diese gegen ihn gemachten

An.

Anschläge so wenig, daß er den Zaar mit 200 Schiffskanonen für die asowische Flotte beschenkte, daß er ihm die Werbung von Seeleuten in seinem Lande verstattete. Ins dessen mußte es bey Karln doch schon Verdacht erregen, daß Peter die Erneuerung der bisherigen Freundschaftsverbindung eidlich zu versichern sich weigerte, daß er allerley Ursachen der Unzufriedenheit über Schweden anführte. Unter andern beschwerte er sich über Beleidigungen, die (1697) seiner Gesandtschaft zu Niga zugesügt worden wären. Ein Mitglied derselben hatte sich von den vornehmsten Festungswerken einen Riß machen wollen. Dieß hatte ihm der Commandant nicht verstattet. Karl XII rechtfertigte jedoch dieses Benehmen so gut, daß die Freundschaft, dem Ansehn nach, noch fort dauerte, daß Peter sogar einen Gesandten nach Stockholm schickte.

Doch das Gerücht von der gegen Karln XII geschlossenen Verbindung wurde endlich so über allen Zweifel erhoben, daß es Thorheit gewesen wäre, ihm den Glauben länger zu entziehen. Der schwedische Staatsrath fühlte die Gefahr, mit welcher sie das Reich bedro-

bedrohete, so innig, daß man sogar den Vor-
schlag that, dem Ausbruche des Gewitters
durch Unterhandlungen entgegen zu kommen.
Jetzt erhob sich aber der junge Karl mit der
Würde und dem Tone eines völlig entschlossenen
Mannes. „Ich habe“, sagte er, „den
festen Vorsatz, niemahls einen ungerechten
Krieg anzufangen; aber ich werde einen ge-
rechten Krieg auch nie anders, als durch
Vertilgung meiner Feinde, endigen.“ — Von
dieser Zeit an fieng Karl ein ganz neues Le-
ben an. Von dieser Zeit an entsagte er sich
auch die unschuldigsten Vergnügungen. Das
Heldenmuster Alexanders und Cäsars im Sinne
habend, lebte er äusserst mäßig, kleidete er
sich nicht besser, als ein gemeiner Soldat, (in
einen Rock von dunkelblauem Tuche, lederne
Weinkleider und große Stiefeln) entsagte er
dem Umgange mit den Weibern (wenn er
auch vorher den Hofdamen nicht ganz gram
war) nun völlig, trank er keinen Wein, son-
dern blos Wasser, wollte er in allem ein
Arbitid seyn.

Der erste von den gegen ihn verbunde-
nen Fürsten, der ihn zum Kriege reizte, war
der

der König Friedrich IV von Dänemark. Dieser ließ nicht nur die vom Herzoge von Holstein hergestellten Verschanzungen wieder zerstören; er belagerte auch die Stadt Tönningen. Diese erhielt von Bismar her eine Verstärkung von 1200 Schweden; auch marschirten zu ihrer Rettung noch so viele andre Kriegsschaaren von Schweden, und Braunschweig herbey, daß sie das Belagerungsheer von 18,000 Mann bey weitem übertrafen. Die kursächsischen Truppen, die den Dänen Beystand leisten sollten, wurden von dem im Lande gebliebenen hannöverschen und zellischen Kriegsvolke zurückgetrieben. Genug, Friedrich IV mußte die Belagerung von Tönningen, welche die Unwissenheit seiner Ingenieure verzögert hatte, wieder aufgeben.

Dies war jedoch das kleinste Unglück, das ihm jetzt widerfuhr. Karl XII betrachtete ihn als denjenigen seiner Feinde, der ihn zuerst angegriffen hatte. Sein Entschluß, diesen Angriff zu rächen, war nun gefaßt. Er verließ (1700 am 8ten May) Stockholm, ohne es jemahls wiederzusehen. Vorher ordnete er die einstweilige Staatsverwaltung an.

Die

Die innern Angelegenheiten sollte der Reichsrath besorgen. Die Sorge für die Land- und Seemacht bekam ein aus verschiedenen Reichsräthen zusammengesetzter Defensionsrath.

Friedrich IV glaubte sich gegen einen Angriff Karls XII hinlänglich gesichert. Alle seine Vauern waren zur Bewachung der Küste aufgebothen. Seine aus 32 Linien Schiffen, und 22 Fregatten, bestehende Flotte, befand sich in der Ostsee, um die schwedische Kriegsmacht zurückzuhalten. Friedrich erwartete aber auch schon deswegen keinen Angriff, weil die sächsische Armee in Livland eingedrückt war. Allein er sah sich in seinen schmeichelhaften Erwartungen gar sehr getäuscht. Die Seemächte, die, für die Erfüllung des zwischen dem Könige von Dänemark und dem Herzoge von Holstein geschlossenen Vertrags, die Gewährleistung übernommen hatten, die dem dänischen Staate die Herrschaft über den Sund nicht gestatten wollten, diese ließen eine ansehnliche Flotte in der Ostsee, und in dem Sund, erscheinen. Hinter dieser schlich sich die schwedische Flotte bis nach Kopenhagen

Calletti Weltg. 14r Th. B 6 durch.

durch. Während daß nun Friedrichs Residenzstadt von den Schweden mit Bomben heimgesucht wurde, kam Karl XII (27sten Jul.) auf den Einfall, eine Landung auf der Insel Seeland zu wagen. Der französische Gesandte Guiscard folgte ihm. Noch 300 Schritte von der Küste, stürzte sich Karl in das Wasser, das ihm noch bis über den Gürtel gieng. Minister, Gesandter — alles eilte ihm nach. Die eben so erschrocknen als erstaunten Dänen leisteten wenig Widerstand. Die Zahl der gelandeten Schweden belief sich nicht höher, als auf 9000 Mann, und dennoch waren sie der ganzen Macht, die Friedrich in seiner Gewalt hatte, sehr furchtbar. Friedrich forderte alle wehrhafte Leute zur Gegenwehre auf; er versprach den Bauern, die ihr Vaterland vertheidigen würden, die Aufhebung der Leibeigenschaft. Die Studenten von Kopenhagen, 200 an der Zahl, nebst 100 Jägern, bildeten bey Kopenhagen ein Lager, das sich bald vergrößerte. Friedrich und seine Minister sahen es aber ein, daß sie Karls Angriff auf Kopenhagen nicht würden abwenden können. Sie hielten es für rathsam, sich zu vergleichen. Friedrich entsagte, auf dem an der holsteinischen

schen

sehen Gränze liegenden Lustschlosse Travendal
(29sten Aug.) der Verbindung gegen Schweden,
und stellte, in Rücksicht Holsteins, das
ehemahlige Verhältniß wieder her. Dieser
ganze Krieg hatte nicht länger, als sechs
Wochen, gedauert. Aber er war nur das
Vorspiel des großen nordischen Krieges.

Zweyter Abschnitt.

Karl XII schlägt die Russen bey Narwa. Er dringt hierauf in Polen ein, siegt über den König August bey Clisso, und läßt, an dessen Stelle, den Stanislaus Leszynski zum Könige wählen. Nach der Schlacht bey Fraustadt, bricht er in Sachsen ein, und August muß, im Frieden zu Altranstadt, der polnischen Krone entsagen.

Von Kopenhagen eilte Karl XII nach Lievland, um die von den Sachsen belagerte Stadt Riga zu retten. So eifrig der Graf von Flemming, ein eben so guter General als Staatsmann, und der Lievländer Patkul, die Belagerung derselben betrieben, so standhaft wurden doch alle ihre Bemühungen von dem
Gou:

Gouverneur, dem Grafen von Dalberg, der im 80sten Jahre, noch das Feuer des jungen Mannes, mit der Erfahrung des Greises, vereinigte, getäuscht. Karls Anzug bewog den König August, diese Belagerung aufzugeben. In Riga befand sich ein großer Vorrath von Waaren, die den Holländern gehörten. Die Generalsstaaten machten dem Könige August deswegen Vorstellungen. „Ehe ich meine Bundesgenossen kränke,“ sagte er „will ich lieber einen Vortheil aufopfern.“ So zog er sich, unter einem guten Vorwande, aus dem Handel heraus.

Indessen hatte der Zaar Peter die Maske abgenommen, und Karln XII (29. Aug. 1700) Krieg angekündigt; er hatte den Feldzug mit so ungestümer Eifertigkeit eröffnet, daß er fünf Wochen hernach schon Narwa, eine Festung in Ingermannland, belagerte. Bald zeigten sich aber die schlimmen Folgen der nicht gehörig vorbereiteten Unternehmung. Nach einem Monathe hatten die Belagerer weder Pulver, noch Kugeln. Dieß wurde dem Commandanten der Festung durch den Bombardier Capitain Hummert, einen Schweden, verrathet

thet

then. Um so größer war nun seine Standhaftigkeit. Die schlimme Herbstwitterung, welche die üblen Wege noch mehr verdaß, verhinderte aber die Herbeyschaffung von neuer Munition.

Peter bildete sich ein, auch Karl würde durch das schlimme Wetter zurückgehalten werden. Aber der schwedische Alexander landete bey Pernau, und eilte, als er bey Riga nichts mehr zu thun fand, sogleich vorwärts, um die Russen von Narwa zu entfernen. Mit nicht mehr als 5000 zu Fuß, und 3000 zu Pferde, begann er den müßvollen Marsch durch ein verwüstetes Land, und auf ungebahnten Wegen. Scheremetew rieth, dem Könige von Schweden, mit dem größten Theile der Armee entgegen zu gehen, weil der Raum innerhalb der Verschanzungen zur Aufstellung derselben nicht hinlänglich wäre, und weil man folglich von der überlegenen Truppenzahl keinen Gebrauch machen könne. Allein Peter, und die übrigen Generale, sahen die Weisheit seines Vorschlages so wenig ein, oder wagten es vielmehr noch so wenig, ihre neuen, noch nicht genug geübten Soldaten, den bras

ven

ven und erfahrenen Schweden im freyen Felde entgegenzustellen, daß man den Entschluß faßte, Karls Angriff in den Verschanzungen zu erwarten. Um ihn abzuwehren, sollte Scheresmetew, mit einigen tausend Mann, einen gefährlichen Weg, durch den die Schweden marschieren mußten, zu vertheidigen suchen; aber die kleine Truppen-Abtheilung wurde bald zurückgedrängt, und der unerwartete Anmarsch der Schweden machte den Schrecken, den ihre Annäherung unter der russischen Armee verbreitet hatte, noch größer.

Peter, der noch nicht so weit emporgestiegen war, um den Oberbefehl über seine Armee selbst zu übernehmen, vertraute denselben dem Herzog von Croy an, der erst in diesem Jahre aus östreichischen in russische Dienste übergegangen war, und bisher nur noch als Freiwilliger gedient hatte. Croy fühlte die Gefahr, in die ihn Peters Vertrauen bringen konnte, so lebhaft, daß er sich standhaft weigerte, demselben Gnüge zu leisten. Peter kam endlich, von seinen vornehmsten Generalen begleitet, selbst zu ihm. Er müsse, sagte er zu ihm, sich zu einer Unterredung mit dem Könige

Könige August begeben; Croy sollte daher in dessen entweder commandiren, oder sterben. Die kurze Ordre, die er von ihm empfing, sagte ihm weiter nichts, als daß er Narwa erobern sollte.

Jetzt sollte aber Croy mit einer Armee, welche die Furcht beherrschte, und mit Generalen, die nicht übereinstimmten, den König von Schweden zurückschlagen. Karl rückte schon am folgenden Tage (30sten Nov.) an. Croy hielt seine kleine Armee bloß für den Vortrab. Der Wind trieb den Russen ein dichtes Schneegestöber entgegen. „Es ist recht gut,“ sagte Karl, „daß es trübe ist; die Feinde können uns um so weniger zählen!“ — Auch war das Schneegestöber den Schweden günstig, den russischen Verschanzungen sich ungehinderter zu nähern. Wie waren die Russen aber nicht überrascht, als sie, nach Verschwindung der Schneewolke, die Schweden vor sich sahen! Ihre Muth, ihre Besonnenheit war ganz dahin! Aber man hatte auch ihre Schlachtaufstellung nicht zweckmäßig eingerichtet. Ihre Bataillone standen zu sehr getrennt. Sie bildeten nur Ein Treffen. Croy, und der sächsische General

General Allart, gaben sich zwar alle Mühe, dem Angriffe der Schweden die nöthigen Maßregeln entgegenzustellen; aber die Russen wollten den ausländischen Befehlshabern, von denen sie sich verrathen glaubten, nicht gehorchen; sie kehrten sogar die Waffen gegen ihre deutschen Kameraden; sie mordeten sogar einige derselben. Croy selbst befand sich so sehr in Lebensgefahr, daß er, das unruhige Lager verlassend, dem schwedischen Generale Strensbock sich ergab. Während der rechte Flügel, der unter Croy's Befehl stand, in Unordnung gerathen war, kämpfte der linke, vom General Weid angeführte, so brav, daß sich die Schweden, in Unordnung gebracht, zurückziehen mußten; es fehlte jedoch den russischen Generalen an Erfahrung und Entschlossenheit, von ihrem Siege Vortheil zu ziehen. Sie verschanzten sich, während der Nacht, am Ufer der Narowa, um von Karln, der kaum noch 6000 schlachtfähige Leute zählte, einen neuen Angriff abzuwarten, als ein Adjutant des Fürsten Dolghoruky, des jetzigen Obergenerals, dem linken Flügel den Befehl brachte, den mit dem Könige von Schweden geschlossenen Vertrag, der das Gewehrstrecken zu

Ver,

Bedingung machte, gleichfalls zu befolgen. Diesen Befehl wollten die ausländischen Obersten nicht annehmen, weil derjenige, der ihn gab, sich in der Gefangenschaft befand. Sie wollten lieber den äuffersten Kampf bestehen. Aber der General Weid, der, ohne militärischen Geist, bloß durch Hofgunst, sich emporgehoben hatte, bestand auf der Befolgung desjenigen, was der Obergeneral geboth. Am folgenden Tage zogen über 30,000 Russen (ihre ganze Zahl beliet sich nicht höher, als auf 38,000) vor 6000 Schweden, die, um stärker zu scheinen, in Einem Gliede aufgestellt waren, vorüber, und streckten das Gewehr. Karl wurde durch einen Flintenschuß am linken Arme gestreift; ohne es zu fühlen, ritt er durch einen Sumpf, und verlohr einen Stiefel; auch wurden zwey Pferde unter ihm getödtet.

Als die für die Russen unglückliche Schlacht bey Narwa sich ereignete, näherte sich Peter mit 12 Regimentern Fußvolk, und einem frischen Vorrathe von Munitton. „Ich weiß es wohl,“ sagte er, „daß uns die Schweden noch manchmahl schlagen werden; aber endlich wird

wird auch die Zeit unserer Siege kommen!,, Die ganze reguläre Kriegsmacht Rußlands bestand damals, ausser der Garde, und 4 noch bestehenden Regimentern Strelitzen, die nicht viel über 2000 Mann stark waren, aus 60,000 meistens rohen, ungeübten, unerfahrenen, von unwissenden und unheimlichen Generalen angeführten Kriegern. Diese hätten, wenn Karl, an der Spitze seines siegreichen Heeres in das Innere von Rußland eindrang, vielleicht wenig Widerstand geleistet, und Peter hätte sich vielleicht in großer Verlegenheit befunden. Aber Karl verachtete die Russen zu sehr, um den Feldzug gegen sie sogleich fortzusetzen. Er ließ die Gefangnen, die er freylich nicht verwahren konnte, nach Hause gehen. In der Meynung, daß 6 bis 8000 Mann, nebst einer kleinen Flotte auf dem Peipussee, hinreichen würden, den Zaar von allen fernern Unternehmungen abzuhalten, richtete er jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf die Ausführung des Plans, den König August, den er unter seinen Feinden am meisten haßte, ganz vernichtet zu sehen.

August

August hielt mit dem Zaar Peter in Eithauen eine Unterredung. Er versprach demselben ein Heer von 50,000 Deutschen zu stellen, und Peter sollte 50,000 von seinen Russen nach Polen schicken, damit aus ihnen gute Soldaten gebildet werden möchten. Dieser Plan, der, klug ausgeführt, für Karln sehr gefährlich werden konnte, wurde ihm durch einen jungen Schottländer, der unter den sächsischen Kürassieren diente, verrathen, und ohne Zweifel war dieß die Ursache des unverföhnlichen Hasses, mit dem er den König von Polen verfolgte.

Karl XII zog sich aus Ingermannland, durch Estland, nach Lievland, wo er bey Riga erschien. Die sächsischen Truppen bewachten das linke Ufer der sehr breiten Düna. Der König August war eben krank. An seiner Stelle theilten der brave Herzog Ferdinand von Kurland, und der Feldmarschall von Steinau, den Oberbefehl. Karl setzte seine Leute auf Nachen über, die einen hohen Bord hatten, der, gleich einer Zugbrücke, auf- und nieder gieng. Eine Menge nasses Stroh verursachte, angezündet, einen Dampf, den der
Wind

Wind den Sachsen zuführte. Karl sagte, schon in der Mitte des Stromes sich befindend, zu Rhenschild: „die Däna wird hoffentlich nicht wilder seyn, als das Meer bey Kopenhagen; wir schlagen sie gewiß!“ Es kränkte ihn, daß er bey der Landung erst der vierte Mann war. Steinau empfing die Schweden mit einer so nachdrucksvollen Gegenwehre, daß sie anfangs weichen mußten; aber endlich fiel er selbst, und Karl siegte. Die Sachsen mußten sich (im Jun.) aus Kurland herausziehen, und die polnischen Großen nöthigten nun den König August, seine Sachsen durch Westpreussen und Großpolen, nach Deutschland zurückmarschieren zu lassen.

Um so ungehinderter konnte nun Karl (1701 im Frühjahre) über die Däna in Lithauen eindringen, und sich mit den polnischen Herren vereinigen, die mit Augusts Regierung unzufrieden waren. Sapieha, und seine Freunde, überwältigten, mit den Schweden vereinigt, die sächsische Parthey, deren Oberhaupt Oginsky war, ohne große Mühe. Die eigentliche polnische Kronarmee, die aus wenigen, und noch dazu schlecht bewaffneten Leuten

Leuten

Leuten bestand, gab einen elenden Schutz für das Vaterland ab. Polen gehorchte also nur demjenigen, der die meiste Gewalt hatte. Karl erklärte es für ein neutrales Land; doch müsse August enthronet werden.

Alle Wojwoden drangen nun auf einen Reichstag. Dieser versammelte sich (1701 Dec.) in der Eile. August erkundigte sich, was man, da man ihm den Gebrauch seiner sächsischen Truppen nicht erlaube, für Vertheidigungsmaßregeln zu treffen gedenke? Anstatt einer dieser Anfrage angemessenen Erklärung, erfolgte die Aufforderung, mit dem Sapieha sich auszusöhnen, alle noch im Lande befindlichen sächsischen Truppen zu entfernen, den evangelischen und griechischen Gottesdienst abzuschaffen. August hoffte nun, bey dem Senate ein willigeres Gehör für seine Vorschläge zu finden; aber er sah sich auch hier getäuscht, und er wurde nun völlig überzeugt, daß er, in seinem Kampfe mit Karl, bloß auf seine eignen Kräfte, und seine eignen Klugheit, rechnen dürfe.

Aber

Aber seine Kräfte waren zu schwach, um sie der Macht des eben so reichthümlichen als entschlossenen Karls entgegenzustellen. Er wagte es daher, den Weg der Unterhandlungen einzuschlagen. August ließ Karin, durch einen Kammerherrn fragen, wo und wie er seine, und die Gesandtschaft der Republik, aufnehmen würde? Aber der Kammerherr hatte zum Unglück keinen schwedischen Paß, und Karl ließ ihn daher gar nicht vor sich. Er würde, war die Antwort, bloß einen Gesandten der Republik annehmen. Dieser kam nach Grodno. Karl empfing ihn mit ungewöhnlicher Pracht. Er würde, hieß es endlich, in Warschau antworten, und nun machte er der polnischen Nation durch ein Manifest bekannt, daß er, als ihr Beschützer, allen Beystand von ihr erwarte, und daß seine Unternehmungen nicht nur dem ganzen Staate, sondern auch den Einzelnen, Vortheil bringen würden.

Karl konnte diesen Ton der Anmaßlichkeit um so eher anstimmen, je mehr die Freunde des Fürsten Sapieha, imgleichen die Lubomirski, die Leszcynski, die Sobieski, heimlich mit ihm einverstanden waren. Das Haupt
dieser

dieser Parthey war der Primas Radziejowski, ein schlauer, verschlossener Prälat, der in großem Ansehn stand, ob er sich gleich von einem ehrgeizigen Weibe, welches die Schweden die Frau Cardinalin nannten, beherrschen ließ. Er hatte nur mit großer Ueberwindung Augusts Wahl gebilligt, und heimlich war er noch immer ein Feind desselben. Er, und die vornehmsten Mitglieder seiner Parthey, richteten ihren Blick auf den Prinzen Jacob Sobieski. Für diesen erklärte sich auch der Zaar Peter. Aber alles Kriegsvolk, das er ihm schickte, bestand aus nicht mehr, als 20,000 Mann, die Lithauen, noch unbarmherziger, als die Schweden, verwüsteten, die, als es nichts mehr zu plündern gab, hordenweise abzogen.

Doch Karl und seine Schweden drangen um so tiefer in Polen ein. August, der sich lieber von seinem Sieger, als von seinen Unterthanen, Gesetze wollte vorschreiben lassen, schlug daher von neuem den Weg der Unterhandlungen ein. Er bildete sich ein, Aurora von Königsmark, die über Sein Herz so viele Gewalt hatte, würde auch den harten Sinn
des

des schwedischen Karls erweichen können. Die Gräfin begab sich in Karls Lager in Lithauen. Zuvooreilig machte ihr der Graf Piper zu einer Unterredung mit seinem Könige Hoffnung. Karl schlug sie ab. Die schöne Gräfin, die, ohne das Aeußerste versucht zu haben, zu ihrem erhabenen Verehrer nicht wieder zurückkehren wollte, packte ihm auf seinen Ritten auf. Einst begegnete sie ihm, in einem engen Wege, wo er ihr nicht gut ausweichen konnte. Sie stieg, als er sich näherte, aus dem Wagen. Karl zog den Hut ab, lenkte, ohne ein Wort zu sprechen, sein Pferd um, und ritt wieder zurück. Die Gräfin erndtete von ihrer Reise weiter nichts, als das schmeichelhafte Gefühl ein, daß sich Karl XII nicht getraut habe, ihrer sanften Beredsamkeit zu widersprechen.

Karl rückte indessen der Hauptstadt Warschau immer näher. Hier war der Reichstag (schon im Febr. 1702) aufgelöst worden, und nur der Senat blieb noch zurück. Aber auch dieser entfernte sich jetzt, und der Primas war einer der ersten, die Warschau verließen. August durfte jetzt nicht zurückbleiben. Er

ein allgemeines Aufgeboth ergehen, das jedoch wenig bewirkte. Dagegen eilten seine sächsischen Krieger wieder herbey; erst 12,000, und hernach 8000, die er dem Kaiser Leopold gegen die Franzosen versprochen hatte, die er aber jetzt selbst nicht entbehren konnte. Während daß diese in einzelnen Haufen ankamen, während daß August von einer Botwodschaft zur andern zog, um den ihm treugebliebenen Adel zu sammeln, rückte Karl, ohne Widerstand zu finden, in Warschau ein. August versammelte seine Macht bey Krakau. Hier kam der schlaue Primas zu ihm, um sich die Erlaubniß zu Unterhandlungen mit dem Könige der Schweden zu erbitten. Mit dieser eilte er zu Karln, vor dem er sich bisher nicht zu erscheinen getraute. Karl schenkte ihm eine Viertelstunde. Diese schloß sich mit der Erklärung: „ich gesteh den Polen nicht eher Frieden zu, als bis sie einen andern König wählen!“. Der Primas machte dies sogleich allen Botwoden bekannt.

August, der sich jetzt von allen seinen sächsischen Kriegern umringt sah, an den sich der Adel der Botwodschaft Krakau wetteifernd

an;

anschloß, der mußte jetzt sein Schicksal der Entscheidung der Waffen überlassen. Diese Entscheidung erfolgte (1702 am 19ten Jul.) auf einer großen Ebene bey Clissow, zwischen Krakau und Warschau. Karl stellte den 24,000 Streitern des Königs von Polen nur halb so viele, aber lauter geübte und erfahrene Leute, entgegen. Gleich bey dem Anfange des Treffens, wurde sein Schwager, der junge Herzog von Holstein, General der Cavallerie, getödtet. „Ist er todt?“, fragte Karl. Auf die Antwort: Ja! sagte er weiter nichts, gab er, indem einige Thränen seinem Auge entschlüpften, indem er einige Augenblicke sein Gesicht mit der Hand bedeckte, dem Pferde die Sporen, und drang, an der Spitze seiner Leibwache, vorwärts. August führte seine Sachsen selbst drey-mahl wieder in das Treffen zurück; aber endlich mußte er dem Steger Karl dennoch weichen. Er zog sich nach Sendomir zurück. Karl rückte gerade gegen Krakau an. Man verschloß ihm die Thore (11ten Aug.). Aber bald drangen die Schweden stürmend ein. Karl erlaubte ihnen nicht, zu plündern. Desto größer aber war die Brandschatzung, welche die Einwohner von Krakau entrichten mußten.

Karl, von Krakau fortziehend, um seinen Gegner August völlig zu vernichten, stürzte mit dem Pferd, und brach ein Bein. Dieses Unglück hielt ihn aber doch nicht länger, als acht Tage zu Krakau zurück. Auf seinem Bette liegend, von Gardisten getragen, setzte er den Marsch fort. Die Großen wurden durch die Furcht, ihre Güter verwüstet zu sehen, oder gewaltige Contributionen bezahlen zu müssen, immer mehr zu ihm hingezogen. Seine Krieger lebten auf Kosten des Landes.

Während daß die polnischen Herren der sächsischen Parthey von den Schweden geängstigt wurden, behandelte August, der sich zu Lublin befand, die Anhänger Karls mit unpolitischer Nachsicht. Selbst von den Unterthanen des Primas ließ er, während daß dieser zu Lublin war, drückende Brandschatzungen erpressen. Augusts Anhänger hielten zu Lublin eine sogenannte Reichsversammlung, wo sie sich eidlich verpflichteten, eine Armee von 50,000 Mann zu stellen. Karl versammelte indessen, mit dem Primas heimlich einverstanden, die Herren von seiner Parthey zu einem Reichstage nach Warschau. Den
König

König August ganz zu unterdrücken, war der einzige Gedanke, der ihn damahls belebte. Vergebens machten ihn seine Generale auf die Bewegungen der Russen, auf ihre Vorbereitungen zu wichtigen Unternehmungen, aufmerksam. Schade für die schönen Kräfte des Staats, die Karl der Ausführung seines rachsüchtigen Planes widmete! Es zogen ihm aus Schweden 14,000 neue Krieger zu Hülfe. Mit diesen setzte er sich (1703) in Bewegung, um den Ueberrest der Sachsen zu vernichten. Vey Pultnusk (Pultusk in Großpöhlen) standen (1703 am 1. May) 10,000 Mann derselben, unter dem Befehle des Feldmarschalls Steinau. Karl hatte ungefähr eben so viele Streiter. Aber die Hälfte der Sachsen kam dem ernstlichen Gefechte durch die Flucht zuvor. Vergebens hielt der entschlossene Steinau mit 2 Regimentern Stand. Kaum 1000 Sachsen wurden gefangen, und nur 600 getödtet.

August eilte nun nach Thorn; aber auch hier ließ ihn Karl nicht lange in Ruhe. Er mußte abermahls stehen, und er verließ ein Land, wo ihn die Gefahr auf allen Seiten um-

umringte, um einem sichern Zufluchtsorte in seinem Erblande entgegen zu eilen, um seine Casse von neuem anzufüllen. Karl unaufhaltsam fortziehend, über einen Fluß nach dem andern schwimmend, sein Fußvolk hinter die Netter setzend, das schwere Geschütz zurücklassend, weil er es von der See erwartete, näherte sich endlich (im Sept.) der Stadt Thorn bis auf etnige Stunden. In seinem gewöhnlichen, durch nichts sich auszeichnenden Anzuge, ritt er oft ganz nahe bis zu den Wällen hin. Kaum hatte er einst seine Stelle mit der eines Officiers im scharlachnen Rocke verwechselt, als dieser getödtet vom Pferde stürzte. Thorn wehrte sich einen vollen Monath (bis 22. Oct.). Elbingen, das Karln den Durchzug versagte, wurde hart behandelt. Karl war damahls in Polen gleichsam allmächtig. Während daß sein Feldmarschall Rehuschltz, mit 20,000 Mann, die nördliche und östliche Gränze Polens gegen die Russen bewachte, rückte er selbst, mit dem besten Theile seines Kriegsvolks, nach Westen, um dem August auch in Deutschland keine Ruhe zu gönnen.

August,

August, der in Sachsen sich mit einem neuen Geldvorrath versehen hatte, kam doch wieder nach Polen zurück, um sein Glück gegen Karl von neuem zu versuchen. Dieser arbeitete aber jetzt mit allem Ernst an der Ausführung seines Planes, ihm die polnische Krone zu entreißen. Nachdem sich der Adel der Wojwodschaften Posen und Kalisch schon conföderirt hatte, veranstaltete der Primas die Reichsversammlung zu Warschau. Diese bildeten freylich nur zehn Senatoren, und elf Landbothen; aber der Primas erschien selbst, von 3000 auf seinen Gütern bewaffneten Leuten begleitet. Zuerst blos von Eintracht und Gehorsam sprechend, aber die Maske endlich abnehmend, erklärte er (1704 Febr.) im Nahmen des Reichstages, daß sich der sächsische August, durch sein Betragen gegen den Staat, unfähig gemacht habe, dessen Krone ferner zu tragen, daß seine Anhänger als Staatsverbrecher, daß die Sachsen als Reichsfeinde, betrachtet werden müßten. Ein Courier von Karl brachte der Versammlung dessen Verlangen, die erledigte Krone dem Prinzen Jacob Sobieski zu geben. Schon war der Wahltag festgesetzt; der Prinz Jacob empfing zu
Bres;

Breslau schon die Glückwünsche, als er einst (ersten März) mit seinem Bruder Constantin auf die Jagd reitend, einige Stunden von Breslau, von 30 sächsischen Officieren, aus dem nächsten Walde, überfallen, und, mit untergelegten Pferden, nach Leipzig, auf die Pleißenburg, gebracht wurde. Doch August, der Urheber dieser Ueberraschung, die den Casinotten des damaligen Europa gewaltig auffiel, befand sich hierauf gleichfalls in der Gefahr, in die Gewalt seines Feindes zu gerathen. Er saß einst, 3 Stunden von Warschau, ganz ruhig bey Tische, weil er sich auf einen Vorposten verließ, als Rehnschild, diesen Vorposten glücklich überraschend, ihm unermuthet so nahe kam, daß er kaum noch so viel Zeit gewann, von einigen Officieren begleitet, sich durch die Flucht zu retten. Rehnschild verfolgte ihn zehn Tage lang, und mehr als einmahl holten ihn die Schweden fast ein.

Das Verfahren der warschauer Versammlung schien aber den übrigen polnischen Herren so höchst eigenmächtig, daß sie zu Sandomir in einer Conföderation zusammentraten, in welcher sie alle Handlungen derselben für un-

rechts

rechtmäßig erklärten. August trat (1704 im März) dieser Conföderation selbst bey; auch beschwor er damahls die Pacta conventa (die Wahlcapitulation eines Königes von Polen) von neuem. Doch die warschauer Versammlung ließ sich dadurch nicht abhalten, in einen förmlichen Wahltag überzugehen. Der Graf Piper that seinem Könige den Vorschlag, die polnische Krone selbst anzunehmen. Allein für Karln hatte blos der Ruhm einen Reiz. Ihm schien es weniger groß, eine Krone zu besitzen, als sie zu verschenken. Karl trug die Krone, die er verschenken wollte, dem jüngern Prinzen Sobieski, Alexander, an; aber der edle Jüngling weigerte sich standhaft, die unglückliche Lage seiner ältern Brüder zu seinem Vortheile zu benutzen.

Unter denen, welche die warschauer Versammlung an Karln abgeschickt hatte, befand sich Stanislaus Leszynski, 27 Jahre alt, mit einer glücklichen, den ehrlichen, offenen Sinn ausdrückenden Gesichtsbildung, Entschlossenheit und Geistesgegenwart vereinigend. Einige kluge Aeußerungen über die damahlige Lage bewirkten, daß Karl seine Aufmerksamkeit auf
ihn

ihn richtete. Er erkundigte sich näher nach ihm. Man schilderte ihm denselben als einen abgehärteten Mann, der auf einer bloßen Strohecke schlafe, von seinen Bedienten keinen Dienst annähme, mäßig, freigebig, von seinen Vasallen angebetet, kurz einer von den wenigen polnischen Herren sey, die in der gegenwärtigen Zeit wirkliche Freunde besäßen. Karl erkannte in manchem dieser Züge sich selbst. „Stanislaus soll König werden,“ sagte er zum Primas. Dieser wendete alle Mühe an, um ihn für den Krongroßfeldherrn Lubomirski zu gewinnen, dessen Sohn die Tochter der Frau Cardinalin heyrathen sollte. „Aber was haben Sie denn,“ sagte Karl endlich zum Primas „an dem Leszynski auszu setzen? — Er ist zu jung, Ew. Majestät! —“ „Er ist ungefähr in meinem Alter,“ antwortete Karl ganz trocken, ihm den Rücken zukehrend. Der Graf Horn reiste nun sogleich nach Warschau, und überbrachte her dasigen Versammlung das ausdrückliche Verlangen seines Monarchen, daß sie, in Zeit von fünf Tagen, einen König, und zwar den Leszynski, wählen sollte. Am 7ten Jul. langte Horn zu Warschau an, und auf den

12ten befahl er die Wahl. Vergebens bemüheten sich der Primas, ihr durch List entgegenzuarbeiten. Karl kam selbst nach Warschau. Der Primas konnte nun weiter nichts thun, als sich der Theilnahme an dieser Sache ganz zu entziehen. An seine Stelle trat der Bischof von Posen. Dieser rief endlich (12. Jul.) den Rahmen Leszynski aus. Karl, der sich unter dem Haufen der Zuschauer befand, war der erste, der ihn hochleben ließ. Diejenigen Mitglieder der Versammlung, die diese Wahl mißbilligten, wurden gar nicht gehört. Sie, und der Primas, mußten am folgenden Tage dem neuen Könige huldigen; aber der Primas, und der Krongroßfeldherr, blieben im Herzen dieser Wahl immer abgeneigt. Die Conföderation zu Sandomir widersprach ihr feyerlich. Die damaligen Allirten, der Kaiser und die Seemächte, waren, des Kurfürsten von Sachsen wegen, mit dieser Wahl gleichfalls unzufrieden. Der Pabst machte dem Cardinal, wegen der Nachgiebigkeit gegen einen Ketzerkönig, lebhaft Vorwürfe.

Doch der Ketzerkönig war damals in Polen allmächtig. Lemberg, die Hauptstadt in Galizien,

lizien, wich seinem stürmenden Angriffe schon
 am zweyten Tage. Er erbeutete daselbst auf
 400 Kisten mit Kostbarkeiten. Stanislaus
 befand sich um diese Zeit in großer Gefahr.
 Zu Warschau mit seiner Familie, und dem
 Primas, von 6000 Soldaten von der Kron-
 armee, die erst kürzlich in seinen Dienst ge-
 treten waren, umringt, während daß die Bes-
 atzung, über welche der Graf Horn den Obers-
 befehl führte, aus nicht mehr, als 1500 Schwes-
 den, bestand, lebte er in tiefer Ruhe, machte
 er Anstalten, um nach Lemberg zu reisen, als
 sich ganz unvermuthet August mit 20,000 Mann
 näherte. Er hatte den Weg, durch einen
 künstlich versteckten Marsch, sehr schnell zurück-
 gelegt. Warschau war schlecht besetzt. Auf
 die polnischen Soldaten durfte man sich nicht
 verlassen. August unterhielt in der Stadt noch
 immer geheime Verbindungen. Leszynski schickte
 daher seine Familie nach Posen. Er selbst
 eilte zu Karln. Horn blieb mit seinen Schwes-
 den im Besitze des Schlosses. Die Stadt
 wurde von August gebrandschaft, und von
 dessen Soldaten gemißhandelt. Der Bischof
 von Posen, den eine Krankheit zurückgehalten
 hatte, wurde erst dem päpstlichen Nuncius
 über-

übergeben, und sodenn nach Sachsen gebracht, wo er starb. Horn und seine Schweden mußten sich der Kriegsgefangenschaft unterwerfen.

Doch Augusts Armee bestand aus zusammengekrachten Polen, aus sächsischen Recruten, aus plündernden Kosaken, die alle vor Karln zitterten; vor Karln, der, von Stanislaus begleitet, die Sachsen immer vor sich hertrieb. Karl ärgerte sich darüber, daß ihm alles ohne Mühe wich. Warschau befand sich bald wieder in seiner Gewalt. August übergab, während daß er selbst mit dem größten Theile seiner Cavallerie nach Krakau gieng, den Oberbefehl über sein Fußvolk dem Grafen von Schulenburg, einem sehr einsichtsvollen Generale, um es nach Schlessien zu führen. Karl und Stanislaus, die in 9 Tagen 25 Meilen zurücklegten, holten ihn bey Punitz an der schlessischen Gränze, ein. Sie hatten eine Cavallerie von 10 bis 12,000 Köpfen. Schulenburg zählte, neben seinen 8000 Mann Fußvolk, nur 1000 Reiter. Diese konnten den lebhaften und kraftvollen Angriff der Schweden nicht lange aushalten. Desto standhafter wehrte sich die Infanterie. Sie war so ge-

stellt,

stellt, daß sie nicht umringt werden konnte. Das erste mit Piken und Flinten bewaffnete Glied lag mit einem Knte auf der Erde; das zweyte schoß, sich etwas über das erste hinbiegend, und das dritte feuerte über das zweyte hin. Karl vergaß es, seine Cavallerie absetzen zu lassen. So zog sich Schulenburg, mit fünf Wunden geziert, in viereckiger Schlachordnung zurück, und am folgenden Tage entging er der Gefahr, überwältigt zu werden, durch das glückliche Uebersehen über die Oder. „Heute,“ sagte Karl, „hat Schulenburg uns überwunden!“

August mußte Polen jetzt zum zweyten Mahle verlassen. Stanislaus kam wieder nach Warschau. Der Pabst Clemenz XI verboth dem Primas, und allen übrigen polnischen Prälaten, an der Krönung des Stanislaus Antheil zu nehmen. Das Dreve sollte zwar nicht nach Warschau kommen; aber ein Franciscaner überbrachte es dem Bischof von Ehelm. Karl ließ hierauf an die Thüren aller geistlichen Häuser Wachen stellen. Stanislaus wurde nicht zu Krakau, sondern (1705 Oct.) zu Warschau, gekrönt. Die Krönung verrichtete

73
tete der Erzbischof von Lemberg, und Karl
wohnte ihr im Stillen bey.

August eilte indessen aus Schlessen nach
Grodno in Lithauen, um mit dem Zaar Pe-
ter, der Mietau wieder erobert hatte, eine
Unterredung zu halten. Hier wollte ihn Karl
aufsuchen; aber er mußte, um diesen Plan
auszuführen, so lange warten, bis der Frost
die Wege verbesserte. Bis dahin kämpfte er
(bis zum Jan. 1706) unter freyem Himmel,
mit allen Schrecknissen eines rauhen Winters,
während daß seine vornehmsten Officiere sich
in die Erde eingruben, daß sie ihre Zelte bey
Tage durch Wachfeuer, und des Nachts durch
glühende Kugeln, erwärmten. Endlich gieng
der Marsch nach Lithauen. Aber Peter und
August hatten nicht so lange gewartet. Der
russische Feldmarschall Ogilwie, der, bey Grodno
hinter starken Verschanzungen stand, entwischte
den Schweden glücklich. Karl folgte ihm nach
Bolhynten. Durch morastvolle Gegenden,
arm an Menschen und Lebensmitteln, war
der Marsch äusserst beschwerlich und entkräf-
tend. Karl befand sich einigemahl in Lebens-
gefahr. Der Adel dieser Provinz unterwarf
sich

dem Könige Stanislaus um so bereitwilliger, je weniger die Sachsen die Rechte ihres Herrn zu vertheidigen im Stande waren. Sie und die Russen, die in Sachsen lange exercirt worden waren, wurden (1706 am 12. Febr.) bey Fraustadt, an der schlesischen Gränze, fast ganz vernichtet. Der Obergeneral Schulenburg war nicht Schuld daran. Er hatte seine Leute, zusammen etwa 20,000 Mann, sehr gut gestellt. Die 6000 Russen, die sich bey Augusts Armee befanden, mußten das rothe Futter ihrer grünen Montur herauskehren, um von den Sachsen, die gleichfalls rothe Uniform trugen, sich weniger zu unterscheiden. Die Sachsen wichen sehr bald zurück. Die Russen warfen, als sie die furchtbaren Schweden anrücken sahen, sogar das Gewehr weg. Gegen 7000 noch nicht abgeschossene Flinten lagen auf dem Schlachtfelde. Die rühmlichste Standhaftigkeit bewies die 80 Köpfe starke Chevaliersgarde des Königs August. Die Russen bauthen, auf den Ruten liegend, um die Schonung ihres Lebens. Aber demungeachtet ließ sie Neuschild, 6 Stunden nach der Schlacht, ohne Barmherzigkeit niederhauen, um an ihnen die Grausamkeiten zu rächen, die ihre

Lands:

Landsleute an den Freunden der Schweden bewiesen hatten, um sich von einer lästigen Menge Gefangener zu befreien. „Rehnschild, sagte Karl, als er den Bericht von dieser Schlacht empfing, „Rehnschild wird sich wohl nicht mehr mit mir vergleichen lassen!,,

Karl sah jedoch immer mehr ein, daß er seinen Gegner August in Polen nicht eher bezwingen würde, als bis seine Hülfquellen in Sachsen verstopft seyn würden. Sachsen hatte diesem erst fünfjährigen Kriege, den die Eitelkeit seines Kurfürsten veranlaßte, schon 88 Millionen Thaler, und 36,700 brave Jünglinge, aufgeopfert. Diese Quelle wollte Karl verstopfen. Der Marsch nach Sachsen, den die dringenden Vorstellungen der Allürten bis her noch zurückgehalten hatten, gieng nun vor sich. Vergebens erklärte die Reichsversammlung zu Regensburg den König Karl, in dem Falle, daß er mit einem Kriegsheere über die Oder gehen würde, für einen Reichsfeind. Karl rückte, dieser Drohung trotzend, durch die Lausitz, in Sachsen ein. Viele reiche Familien flüchteten. Selbst Augusts Familie entfernte sich. So wenig traute man dem Bers
Galletti Weltg. 14r Th. D d sprechen

sprechen Karls, daß er die Personen und das Eigenthum derer, die im Lande blieben, schonen würde.

August befand sich jetzt in der gefahrvollsten Verlegenheit. Auf der einen Seite sah er dem traurigen Schicksale entgegen, seine Erblande zu verlieren; auf der andern war er, wenn er sich mit Karln verglich, der Rache des Zaars, dessen Truppen ihn auf allen Seiten umringten, preisgegeben. Dennoch war die Noth so dringend, daß er sich entschließen mußte, einem Vergleiche mit dem furchtbaren Könige von Schweden auf alle Weise entgegenzukommen. Er bevollmächtigte hierzu seinen Kammerpräsidenten von Imhof, und den geheimen Referendar Pfingsten. Diese ließen sich Karln schon zu Bischofswerde, in der Oberlausitz, vorstellen. Unter dem Vorwande, die Contributionsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, eröffneten sie ihm ihres Herrn heißen Wunsch nach Frieden. August schlug unter andern eine Theilung von Polen vor. Karl dictirte dem Grafen Piper seine Friedensbedingungen, und setzte hierauf seinen Zug bis nach Altranstädt, 3 Stunden von Leipzig, fort.

fort. Er wählte (1706 am 20. Sept.) die Gegend, wo einst der große Gustav Adolph fiel, zu seinem Hauptquartiere. Hierhin folgten ihm auch Augusts Minister nach. Mit ihnen unterhandelten der Graf Piper, und der Staatssecretär Hermelin. Karl verharrete unerschütterlich bey seinen einmahl festgesetzten Friedensbedingungen. August sollte (am 24. Sept.) nicht einmahl den Rahmen und das Wappen eines Königs von Polen behalten; er sollte ganz schlechtweg König heißen. Zugleich mußte er allen Verbindungen gegen Schweden entsagen, mußte er das Versprechen geben, alle russischen Hülfstruppen, alle schwedischen Ausreißer, und unter andern den Lievländer Patkul, Peters außerordentlichen Gesandten, auszuliefern, die gefangnen Prinzen Sobieski wieder in Freyheit zu setzen, und den Schweden die Winterquartiere in Sachsen zu gestatten. Pfingsten begab sich mit der Urkunde dieses Vergleichs, welchen noch ein tiefes Geheimniß bedeckte, nach Polen, zu seinem Herrn, der ihn feyerlich genehmigte. August schmeichelte sich mit der Hoffnung, Karl würde, bey einer persönlichen Unterredung mit ihm, noch einen oder den andern von den harr-

ter

ten Punkten nachlassen. Doch ehe er dieser Unterredung entgegenstellen konnte, mußte er den Schweden noch ein Treffen liefern, mußte er seinen ersten Sieg über sie erfechten!

Zu einer Zeit, wo August den Beystand der Russen am wenigsten erwartete und wünschte, stieß Menteschikow mit 30,000 Mann zu seiner kleinen Armee von 6000 Mann. Ihnen gegen über, bey Kaltsch, stand der General Mardefeld mit 10,000 Schweden. August, der dem Treffen nicht ausweichen konnte, gab dem schwedischen General, von dem zwischen ihm und seinem Könige gepflogenen Friedensunterhandlungen, Nachricht. Mardefeld traute ihm jedoch nicht. August bath hierauf den Mardefeld, sich zurückzuziehen; der an ihn geschriebene Brief langte aber zu spät an. Die Russen siegten jetzt (19ten Oct.) zum ersten Mal in einer ordentlichen Schlacht. Es wurden 4000 Schweden getödtet, und Mardefeld selbst befand sich unter den Gefangnen. August hätte, durch die Freude über diesen Sieg berauscht, fast den Entschluß gefaßt, den König von Schweden aus seinem Erblande herauszutreiben; aber der kühne Gedanke wich bald

halb der kältern Ueberlegung. Die Russen bezogen die Winterquartiere, und August gieng nach Sachsen, um sein und seiner Unterthanen Schicksal, so viel als es möglich wäre, zu erleichtern.

Zu Gänthersdorf, in Pipers Hauptquartier, ward ihm (am 16. Dec.) sein Wunsch, mit seinem Gegner Karl, sich zu unterreden, gewährt. Karl unterhielt ihn von seinen großen Stiefseln, die er, in Zeit von 6 Jahren, nicht eher, als wenn er zu Bette gieng, von den Füßen gebracht hatte. August folgte ihm nach Ultranstädt. Eine Unterredung zwischen August und Karl dauerte lange. Beyde speiseten auch öffentlich zusammen. Dieß war aber auch alles. Karl, den der Kerger über das Treffen bey Kalisch noch unerbittlicher machte, ließ nicht eine einzige von seinen Bedingungen nach. Unter diesen machte besonders Patkuls Auslieferung dem August lebhafteste Bekümmerniß. Karls Nachsicht gegen den talentvollen Mann gieng so weit, daß er ihn, zu Casimir in Polen, lebendig rädern und viertheilen ließ. August begegnete in Leipzig demjenigen, dem er die polnische Krone hatte

hatte

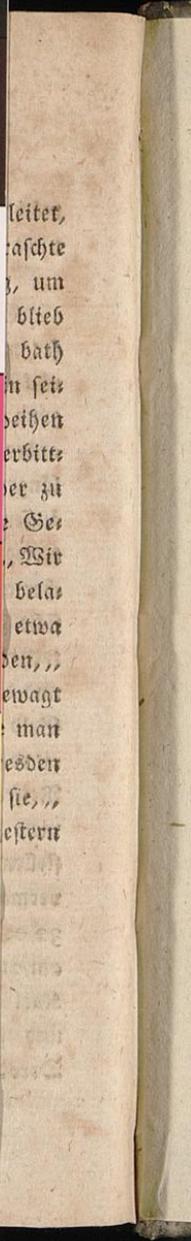
hatte abtreten müssen. Er konnte sich jedoch nicht entschließen, ihn anzureden; vielmehr ritt er, gleichsam mit seinem Pferde beschäftigt, mit einer bloßen Verbeugung vorüber. August mußte nun selbst seinen Unterthanen befehlen, ihn nicht mehr König von Polen zu nennen; Karl nöthigte ihn sogar, an den Stanislaus zu schreiben. Er wünschte ihm, treuere Unterthanen zu haben, als er selbst sie erfahren hätte.

Zu Leipzig warteten Karln viele Reichsfürsten, und unter andern auch Marlborough, auf. Der feine Hofmann schmeichelte dem schwedischen Alexander mit der Erklärung, daß er sich glücklich schätzen würde, wenn es ihm seine Umstände erlaubten, von ihm zu lernen. Demungeachtet sprach Karl, als Marlborough an seiner Tafel speisete, nicht ein Wort. Der Kaiser Joseph, mit dem er, wegen seines Einmarsches in Deutschland, und wegen der protestantischen Schlesier, für welche sich Karl nachdrücklich verwendete, in Handel gerathen war, mußte nachgeben. Als ihm der päpstliche Nuncio deswegen Vorwürfe machen wollte, versetzte Joseph lächelnd: er möchte

möchte froh seyn, daß ihm (dem Kaiser) Karl nicht zugemuthet habe, lutherisch zu werden.

Eben diese Unterhandlungen mit dem Kaiser waren es aber, die Karl, neben den rückständigen Kriegssteuern, und der Ergänzung seines Heeres, von einem Monathe zum andern, in Sachsen zurückhielten. Sein verlängerter Aufenthalt war für das schöne Land äußerst drückend. Ausser der monatlichen Kriegssteuer von 625,000 Thaler, bey welcher auf den Ertrag der Staatseinkünfte Rücksicht genommen war, mußte auch für den Unterhalt der schwedischen Armee gesorgt werden, und die Soldaten wußten die Gelegenheit, sich Geld zu machen, so gut zu benutzen, daß einer in den andern gerechnet, jeder eine Reisecasse von 50 Thalern mitnahm. Wie viele Recruten mußte aber Sachsen nicht noch stellen! Von noch nicht vollen 19,000 Mann vermehrte sich das schwedische Heer bis über 32,000 Köpfe. Nach elf Monathen (1707 am 2ten Sept.) erfolgte endlich der Aufbruch. Karl ritt an der Spitze seiner Leibtrabanten, und seiner Leibdragoner. Nicht weit von Dresden war er plötzlich verschwunden. Er sprengte,

sprenge, nur von einigen Officieren begleitet, nach Dresden, in das Schloß, und überraschte den König August in der Morgenkleidung, um ihm noch ein Lebewohl zu sagen! Er blieb einige Stunden bey ihm. Vergebens bath ihn August, einem Lievländer, der sich in seinem Dienste befand, Verzeihung angedeyhen zu lassen. Karl blieb jetzt eben so unerbitlich, wie er immer war. Wie er wieder zu seiner Armee zurückkam, fand er seine Generale in einem Kriegsrathe versammelt. „Wir wollten,“ sagte Rehnshild, „Dresden belagern, wenn man die Person Ew. Maj. etwa festgehalten hätte.“ — „Diese würden,“ sagte Karl, „auch wohl so etwas gewagt haben!“ — Am folgenden Tage hörte man von einem Cabinetrath, der zu Dresden gehalten worden war. „Heute werden sie,“ sagte Rehnshild, „überlegen, was sie gestern hätten thun sollen!“



leiter,
 aschte
 y, um
 blieb
 bath
 in seiz
 seihen
 erbittz
 er zu
 e Ge:
 , Wir
 belaz
 etwa
 den, ,,
 ewagt
 man
 esden
 sie, ,,
 efernt